



Geschützt: Im Nationalpark Ruaha leben noch etwa zehn Prozent der Löwen Afrikas

Vorfahrt für Fleischfresser

Die meisten Tansania-Touristen fahren in die Serengeti und zum Ngorongoro-Krater, um Löwen zu beobachten. Dabei sind die Chancen in den Nationalparks Tarangire und Ruaha höher, die Raubtiere ganz aus der Nähe zu beobachten

Die Spur führt in den Sumpf“, Sosio Mollen mustert den Horizont und deutet auf den roten Sand neben dem Geländewagen. Im feuchten Boden sieht man deutlich die Abdrücke von mächtigen Löwenpranken. „Die Fährte ist noch ganz frisch!“, flüstert der Safari-Guide. Über dem offenen Sumpfland liegt eine trügerische Stille. Kein Perlhuhn gackert, kein Pavian bellt – sonst oftmals Zeichen, dass Raubkatzen in unmittelbarer Nähe sind.

VON WIN SCHUMACHER

In einiger Entfernung stolziert eine Gruppe Strauße über die Grasebene, die irgendwo in den Morast des Silale-Sumpfs in Tansanias Tarangire-Nationalpark übergeht. Dahinter erhebt sich im Dunst der mächtige Vulkankegel des Oldonyo Sambu.

Sosio steuert den Wagen in Richtung Sumpf und tritt plötzlich auf die Bremse. Etwas bewegt sich im hohen Gras. Tatsächlich: Eine Löwin hat sich mit ihren vier Jungen auf den Boden gekauert, für das ungeübte Auge vollkommen unsichtbar. Unbemerkt hat sie sich wohl an die sechs Strauße herangepircht. Als der Wagen sich nähert, räkeln sich die Kleinen am Boden und fallen dann spielend übereinander her. Das Menschengefährt scheint sie nicht im Geringsten zu stören, ist es aus Erfahrung doch weder Gefahr noch Beute. Durch die Ankunft der Touristen ist der Mutter jedoch die Chance auf ein fettes Mahl entgangen. Denn die Strauße haben die Raubkatze bereits bemerkt und recken aus sicherer Distanz aufgeregt die langen Hälse. Noch schleicht sie sich ein wenig näher an die Vögel heran, doch die Entfernung ist inzwischen viel zu groß, um einen Blitzangriff zu wagen. Die Löwin fläzt sich nach Katzenart zurück ins Gras. Für heute haben die Strauße noch einmal Glück gehabt.

Die meisten Touristen, die in Tansania Löwen beobachten möchten, fahren in die Serengeti und den Ngorongoro-Krater. In weniger bekannten Nationalparks wie Tarangire oder Ruaha sind die Chancen oft höher, die Raubtiere aus der Nähe zu beobachten. Während sich in den berühmten Schutzgebieten nicht selten ein Dutzend Safari-Jeeps um eine Raubkatze staut, hat man den König der Tiere in Tarangire und Ruaha meist ganz für sich allein. In Ruaha leben etwa zehn Prozent der Löwen Afrikas.

„Wir müssen sicherstellen, dass der globale Wert der Löwen von Ruaha anerkannt wird“, sagt die Oxforder Umweltbiologin und Gründerin des Ruaha-Carnivore-Projekts, Amy Dickman. Sie ist heute als Tansanias Löwenfrau bekannt. „Der Nationalpark ist bisher wenig bekannt. Tourismus ist eine dringende benötigte Einnahmequelle. Die Einheimischen müssen erkennen, dass die Präsenz von Raubtieren am Ende



Wachsam: Die Viehzüchter in Ruaha haben Anatolische Hirtenhunde geschenkt bekommen, die das Vieh bewachen. Seither sind die Angriffe von Löwen deutlich zurückgegangen. Das Ruaha-Carnivore-Projekt wird ausgeweitet



Tipps und Informationen

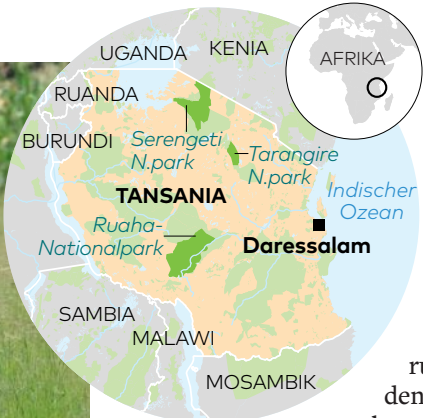
Anreise Zum Beispiel mit Ethiopian Airlines (www.ethiopianairlines.de) via Addis Abeba oder mit Condor (www.condor.de) nonstop bzw. via Mombasa nach Kilimanjaro International Airport. Von hier aus fliegen Buschflieger verschiedener Safariunternehmen direkt beziehungsweise ab dem Arusha Airport in den Tarangire- und Ruaha-Nationalpark.

Unterkunft Asilias Oliver's Camp (www.asiliaafrica.com) im Tarangire-Nationalpark ab 230 Euro p. P./Nacht inkl. Verpflegung; Kwihala Camp im Ruaha-Nationalpark ab 400 Euro p. P./Nacht mit Verpflegung. Günstiger sind Lodges außerhalb des Parks, z. B. die Tungamalenga Lodge (www.ruahatungacamp.com), DZ mit Verpflegung ab 60 Euro. Nachteil: Man verpasst durch die längere Anfahrt und die Öffnungszeiten des Parks die frühen Morgen- und späten Abendstunden, wenn die meisten Tiere entlang der Flüsse beobachtet werden können.

Veranstalter Zahlreiche Safarispezialisten haben verschiedene Schutzgebiete in Tansania im Programm und kombinieren sie nach jahrelanger Erfahrung. Darunter Abendsonne Afrika und Afrikarma. Preisbeispiel: Zehn-Tage-Flugsafari mit Ü in den Asilia Camps in Tarangire, Ruaha und der Serengeti ab 5998 Euro p. P./DZ mit VP inkl. Langstreckenflüge ab Deutschland (www.abendsonneafrika.de); 14-Tage-Flugsafari (Asilia Camps Tarangire, Ruaha, Serengeti) mit anschließendem Badeaufenthalt auf Sansibar ab 9985 Euro p. P./DZ mit VP inkl. Langstreckenflüge ab Deutschland (www.afrikarma.de).

Ruaha Carnivore Project Die Tierschützer geben Touristen bei Voranmeldung einen Einblick in ihre Arbeit am Rande des Nationalparks (www.ruahacarnivoreproject.com).

Auskunft Tanzania Tourist Board, www.tanzaniatouristboard.com



profitabel für sie ist.“ Denn nach wie vor gilt: Die begehrtesten Tiere auf jeder Safari sind Löwen. „Die Landbevölkerung ist entscheidend für den Artenschutz und muss umfassend eingebunden werden“, sagt Amy Dickman. „Sie muss durch Jobangebote, Ausbildungsmöglichkeiten und Projekte für die Dorfgemeinschaft profitieren. Der Löwentourismus bringt für sie nachhaltigen wirtschaftlichen und ökologischen Nutzen.“

Sosio Mollen schaltet den Motor aus. Über die Sumpfebene streicht ein trockener Savannenwind. „Mit 13 habe ich meinen ersten Löwen getötet“, erzählt der 32-Jährige aus der Region Loliondo zwischen dem Ngorongoro-Krater und der kenianischen Grenze. „Früher gehörte das für die Massai zu ihrem Initiationsritual für junge Männer. Wir brauten einen Trunk aus Akazienrinde und tranken, bis wir keine Angst mehr spürten. Dann jagten wir den Löwen, bis er erschöpft war, und töteten ihn mit einem Speer. Das abgezogene Fell legten wir uns über die Schultern.“

Die Löwenjungen tolen nun ungestüm im hohen Gras. Sosio startet den Motor und wendet den Geländewagen. „Lassen wir ihnen ein wenig Ruhe für eine Siesta!“ Aus dem Löwenjäger von einst ist ein Natur-Guide geworden, dem der Schutz der Tiere spürbar am Herzen liegt. „Heute gibt es viel weniger Löwen als damals noch, als ich ein Kind war. Die Massai haben nun mit dem alten Männlichkeitsritus aufgehört.“ Nicht durch die Initiationsbräuche der Massai sind die Raubtiere selten geworden, sondern durch Viehzüchter, die immer öfter am Rand der Nationalparks mit den Löwen in Konflikt geraten. Zudem stellen Wilderer ihnen nach, die die Knochen der Tiere nach Asien verkaufen. Diese gelten dort als medizinisches Wundermittel.

Die letzte WWF-Artenschutzbilanz fiel für die Löwen Afrikas alarmierend aus. Nicht viel mehr als 23.000 Tiere soll es in freier Wildbahn noch geben, in den meisten Regionen sind die Großkatzen akut vom Aussterben bedroht. Anfang der 80er-Jahre wurde der Bestand noch auf 200.000 Tiere geschätzt. „Die Zahl ist rapide eingebrochen“, sagt der Löwenforscher Luke Hunter. Als Vorsitzender der Tierschutzorganisation Panthera setzt sich der Südafrikaner für den Schutz von Großkatzen weltweit ein. „In einigen Gebieten sind die Bestände seit den frühen 90er-Jahren um bis zu 60 Prozent zurückgegangen.“

Besonders besorgniserregend ist die Situation in Westafrika. Nur noch isolierte Restbestände von maximal 850 Tieren soll es dort geben. Die wenigen

Dutzend, die etwa in Guinea, Mali und Nigeria überlebt haben, sind wohl kaum noch vor dem Aussterben zu retten. Sollte sich die Entwicklung ungehindert fortsetzen, könnte es in 20 Jahren nur noch in wenigen großen Schutzgebieten wie in Ruaha, der Serengeti und dem Okavangodelta größere Löwenbestände geben. Dennoch ist in etlichen Ländern wie Südafrika, Namibia und Tansania die Löwenjagd noch immer legal. Der Fall des Löwen Cecil, der im Juli 2015 nahe des Hwange-Nationalparks in Simbabwe von einem amerikanischen Zahnarzt erschossen wurde, sorgte weltweit für Entsetzen. Die Trophäenjagd ist in einigen Ländern Afrikas jedoch weiterhin ein lukratives Geschäft.

Am Rande des Ruaha-Nationalparks im Süden Tansanias macht sich Ayubu Msago mit zwei Mitarbeitern des Ruaha-Carnivore-Projekts auf den Weg in

ES IST HIER GENÜGENDE PLATZ FÜR MENSCH UND TIER

TIERSCHÜTZER AYUBU MSAGO

das Dorf Tungamalenga. Die drei tansanischen Aktivisten kommen vorbei an armseligen Hütten mit Lehmwänden und Strohdächern. Dazwischen hüten Kinder Ziegenherden und ein paar Kühe. „Wir möchten die einheimische Bevölkerung darüber aufklären, wie ein Zusammenleben mit wilden Tieren möglich ist“, sagt der 58-Jährige. „Es ist hier genügend Platz für Mensch und Tier.“ Die Tierschützer des Ruaha-Carnivore-Projekts zum Schutz von Löwen, Leoparden, Geparden, Wildhunden und Hyänen werden von Forschern der University of Oxford unterstützt.

Früher gab es in der entlegenen Region nur wenige Viehzüchter. Heute haben sich Massai-Familien aus dem Norden aufgrund der immer länger anhaltenden Dürren an der Grenze des Nationalparks angesiedelt. Immer wieder fällt ihr Vieh herumstreifenden Raubtieren zum Opfer. Aus Rache und Angst vor weiteren Verlusten töten die Hirten die Tiere.

„Ich habe mehr als 40 Ziegen und drei Kühe an Löwen und Hyänen verloren“, sagt Matambile Mgemaa. Ein kleines Vermögen für einen Viehzüchter mit zwei Frauen und acht Kindern. „Aber damit ist jetzt Schluss!“ Stolz kraut er einen kalbsgroßen Rüden am Hinterkopf. Strahlend zieht er den mächtigen Hirtenhund an sich und streicht ihm liebevoll über das cremefarbene Fell. Auf den Hinterbeinen ste-

hend reicht der Hund dem hochgewachsenen Massai-Hirten bis an die Schultern.

„Seit er hier ist, traut sich kein Löwe und keine Hyäne mehr in die Nähe.“ Neun Anatolische Hirtenhunde hat das Ruaha-Carnivore-Projekt in der Region zur Verfügung gestellt. Sie sollen eine Generation von Hütehunden gründen, die die Löwen das Fürchten lehren. „Sie verhindern damit, dass die Raubtiere von den Hirten erschossen oder vergiftet werden“, erklärt Ayubu. „Erst hatten die Leute Angst vor den riesigen Hunden, aber nun wollen alle einen.“ Die robuste Rasse wurde bereits erfolgreich in Namibia eingesetzt, um das Vieh der Landbevölkerung vor Geparden zu schützen. Das spendenfinanzierte Ruaha-Carnivore-Projekt stellt den Hirten nicht nur die Hunde, es versorgt sie auch mit raubtiersicheren Viehgattern und speziell entwickelten, solarbetriebenen Blitzlichtern, die bei Nacht wilde Tiere von den eingezäunten Herden fernhalten.

„Bevor wir 2009 mit dem Projekt begannen, gab es hier einen erbitterten Konflikt zwischen Mensch und Tier“, sagt Amy Dickman. „Innerhalb von 18 Monaten wurden mehr als 30 Löwen getötet. Seither sind die Raubtierangriffe auf das Vieh um 60 Prozent und das Töten der Tiere durch Viehzüchter um 80 Prozent in unserem Forschungsgebiet zurückgegangen. Was uns besonders freut: Wir beobachten auch, wie sich die Haltung gegenüber Raubtieren wirklich verändert.“

Eine Safari in dem entlegenen Nationalpark lohnt sich indessen auch ohne eine Begegnung mit dem König der Tiere. 10.000 Elefanten sollen durch den Park streifen. Mit einer Fläche von mehr als 20.000 Quadratkilometern ist er fast so groß wie Sachsen-Anhalt und damit der größte Nationalpark Ostafrikas. Am Ufer des wilden Ruaha-Flusses grasen Kudus, Zebras und Giraffen. Von haushohen Granitfelsen spähen Klippschliefer nach Leoparden. Schillernde farbige Vogelarten der Raubkatze. Nahe des Flusses gibt es Beutetiere im Überfluss. Ob Matambile Mgemaa wohl noch wach liegt? Gut, dass sein Hirtenhund bei der Herde wacht.

Durch die dünnen Zeltwände des Kwihala-Camps am Mwavusi-Fluss dringt bei Nacht das düstere Brüllen eines Löwen. Ein kalter Schauer kriecht über die verschwitzte Haut unterm Moskitonetz. Touristen, das wird ängstlichen Gemütern in Ruaha immer wieder versichert, stehen jedoch nicht auf dem Speiseplan der Raubkatze. Nahe des Flusses gibt es Beutetiere im Überfluss. Ob Matambile Mgemaa wohl noch wach liegt? Gut, dass sein Hirtenhund bei der Herde wacht.

Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt von Asilia Africa und Ethiopian Airlines. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter www.oxelspringer.de/unabhaengigkeit